Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 30 (1926-1927)

Heft: 23

Artikel: Auf hoher Fahrt

Autor: Schnetzer, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670676

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Euch ist besser, wandte ich mich zu unserm Kapitän.

Ihm ist besser, stöhnte dieser — er ist tot. Er starb mit der Sonne, ich sterbe mit dem Mond.

Wo fühlt Ihr Eure Schmerzen? fragt' ich. Der erste Stoß traf mein Genick, als ich dies Flaggenstück noch von der Gaffel riß; den Kopf griff ich im Wasser. Nehmt beides, begrabt es hier — scharrt's in den Schnee — und gebt, o gebt einen Trunk Wasser.

Und meine Mütze nahm ich und schöpfte füßes Wasser unter dem Wasserfall. Er trank es gierig und trank noch öfter bis zum Abend.

Den Admiral begrub ich schon um Mittag. Seine Leiche schwamm noch eine Weile, eh' sie sank, und der Sturm braufte nicht mehr auf der Orgel in allen Stimmen; in sanften Flötentönen spielte er das Sterbelied.

Und als der Mond seinen keuschen Schleier über die glühende Sonne warf, starb auch der Kapitän — er wußte es nicht — Präsident, stammelte er noch einmal — dann stand er vor dem Richterstuhle des Ewigen — des Präsidenten unserer aller.

Und als ich ihn begraben wie den Admiral, da stieg ich wieder zu meiner Kirche hinauf, nahm mit mir meine eitlen Schätze, sie zu bergen an heil'ger Stätte — und sterben wollt' ich drauf.

Schon nagte der Hunger an mir, meine Anie schlotterten, und schneeblind wurden meine Augen. Ich suchte nach der Stelle, wo die Kanzel stand. Keine Kanzel mehr — Eistrümmer umher, wo sie thronte, die Orgel gewichen, Risse überall am Boden — die Wölbung klafste auseinander — ich sah den Sternenhimmel über mir — die Eule war dem Graus entwichen.

Stürzt über mich, ihr Klüfte! schrie ich.

Erbarmen meiner armen Seele! So fiel ich auf die Trümmer. — Wie lang' ich dort gelegen, weiß ich nicht, als ein Kanonenschuß mich weckte. Ich fuhr empor trotz der gelähmten Glieder; ich wollte zu der Spalte dringen, den Meeresspiegel zu erreichen. Umsonst! Versperrt der Weg dahin. Kein Ausgang aus dem eisigen Labhrinth. Und wieder ein Kanonenschuß. Ich wollte schrei'n — ich konnt' es nicht. — Da kam — so rückt ein Gletscher in die Täler — das Eis von oben — ein krachend Bröckeln um mich — ich wich, so weit ich weichen konnte — immer näher kam das Eis.

Da — ein dumpfer Krach — mit nichts vergleichbar — und auseinander in zwei Hälften riß der Berg — ich zwischen ihnen unverssehrt — vor mir das offene, blaue Meer im ersten Sonnensprühen und in Sicht ein Schiff — ein Schiff mit Frankreichs Trikolore. Die Mannschaft auf dem Deck, entsetzt erst ob des ungeheuren Schauspiels, dann in meinen Ansblick, dämonisch taumelnd, ganz verloren — endlich vor Gott aufzubelnd in Aussicht eines Kettungswerkes ohnegleichen.

Die Segel flogen auf wie offene Arme. Ein ausgesetztes Boot schoß durch die Flut wie eine weiße Taube; die Angst, daß mich ein neuer Riß des wankenden Berges zermalmte, gab Riesenkraft den Rudernden — ihr Antlitz sah ich nicht, nur die gebogenen Rücken schaumbebeckt. Erst als sie angelegt, erkannt' ich — sie traten wie aus einer Wolke — die nervichten Gestalten. — Sie hoben mich ins Boot mit meinen Schätzen — sie ruderten zurück, wie sie gekommen, sie trugen mich auf Deck — ich stürzte nieder, meine Sinne schwanden — nur noch die Worte hört' ich: Wallsischsahrer "Isabella" — Kapitän Maurice."

(Aus: Robert Griepenkerl, Ein überlebender. Novelle. Reclams Universal-Bibliothek Ar. 6740.)

Auf hoher Fahrt.

Das Ziel ist weit! In fernster Ferne, fast an der Grenze meiner Zeit, erblick' ich es auf seinem Sterne, und bin nur eine Kleinigkeit!

Voran mein Schiff! Du mußt es wagen und mich durch Stürme abendwärts zu meinem großen Siege fragen, mich Menschlein und mein banges Herz! Boran mein Schiff! Jum fernen Lohne! Boran und halfe nimmer still! Ich suche nach der Lebenskrone, die ich in Demut fragen will!

Dein straffes Segel klingt im Winde! Voran mein Schiff! Nach Abend hin, bis ich das Land der Ruhe finde, ich, der ich so voll Unruh' bin!

Rudolf Schneper.